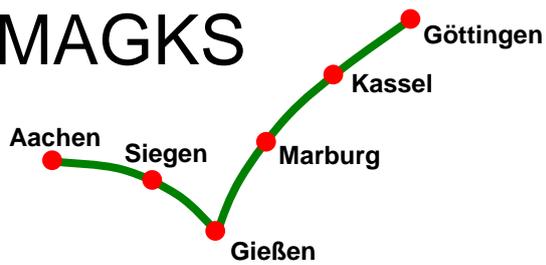


MAGKS



**Joint Discussion Paper
Series in Economics**

by the Universities of
Aachen · Gießen · Göttingen
Kassel · Marburg · Siegen

ISSN 1867-3678

No. 02-2011

Károly Henrich

**Prioritätsfragen im Verhältnis von Ökonomik, Ethik und
Ontologie: Prolegomena zu einem transdisziplinären
Fundament der Naturökonomik**

This paper can be downloaded from
http://www.uni-marburg.de/fb02/makro/forschung/magkspapers/index_html%28magks%29

Coordination: Bernd Hayo • Philipps-University Marburg
Faculty of Business Administration and Economics • Universitätsstraße 24, D-35032 Marburg
Tel: +49-6421-2823091, Fax: +49-6421-2823088, e-mail: hayo@wiwi.uni-marburg.de

Prioritätsfragen im Verhältnis von Ökonomik, Ethik und Ontologie: Prolegomena zu einem transdisziplinären Fundament der Naturökonomik

Károly Henrich

Universität Kassel
khenrich@uni-kassel.de

Zusammenfassung

Auf der Grundlage der Befürwortung der transdisziplinären Öffnung sowohl der Wirtschaftswissenschaften im Allgemeinen als auch der naturbezogenen Ökonomik im Besonderen befasst sich dieser Diskussionsbeitrag mit zwei Prioritätsbehauptungen: Zum einen mit der These, dass ethischen Grundsätzen Vorrang vor der ökonomischen Rationalität gebühre (*ethics precedes economics*), zum anderen mit der Auffassung, dass die Bemühung um ein adäquates ontologisch fundiertes Weltbild wichtiger als die abstrakte Ableitung ethischer Handlungsregeln sei (*ontology precedes ethics*), weil die Erkenntnis der universellen Verbundenheit alles Seienden spontane Identifikation mit außermenschlichen Naturobjekten bewirken und ethische Maximen überflüssig machen könne. Die Überprüfung der Argumente zu diesen Thesen wird ergänzt durch ein Plädoyer für eine transanthropozentrische Naturökonomik, die auf die Annahme einer moralisch relevanten Sonderstellung des Menschen verzichtet und – gestützt auf Indizien der bisherigen Überexpansion der Menschheitssphäre – die Umkehrung der naturdegradierenden Wachstumsdynamik (*décroissance*) zu ihrem Leitziel erhebt.

Schlüsselwörter: Naturökonomik, Transdisziplinarität, Umweltethik, Ontologie, transanthropozentrische Perspektive, *Décroissance*, Kontraktion & Konvergenz

Inhaltsübersicht

- 1 Metadisziplinäre Grundfragen
- 2 Ethics precedes economics: Vorrang der Ethik vor der Ökonomik
- 3 Ontology precedes ethics: Vorrang der Ontologie vor der Ethik
- 4 Schlussfolgerung

1 Metadisziplinäre Grundfragen

Während die konventionelle Ökonomik der Ressourcenbewirtschaftung und der externen Umwelteffekte ausschließlich mit dem methodologischen Instrumentarium und der Problemperspektive des eigenen Faches arbeitet, vollzog die Ende der 1980er Jahre entstandene Ökologische Ökonomik in dieser Hinsicht eine ausdrückliche Öffnung. Sowohl methodologischer als auch paradigmatischer Pluralismus wurde postuliert und praktiziert. (Henrich 1996: 3-5) In ihrer Einführung in die Ökologische Ökonomik unterscheiden Costanza et al. (2001: 93 f.) insgesamt drei verschiedene methodologische Perspektiven:

- die *disziplinäre* Sichtweise, die ihr Fach und dessen Gegenstandsbereich mit festen Grenzen gegenüber anderen Disziplinen umgibt;
- die *interdisziplinäre* Sichtweise, bei der die einzelnen Disziplinen ihr Untersuchungsfeld ausdehnen, so dass sich Überlappungen ergeben;
- die *transdisziplinäre* Sichtweise, die auf eine ganzheitliche Perspektive zielt und eine Aufteilung der intellektuellen Landkarte mit klar gezogenen Grenzen ablehnt.

Jahn räumt ein, dass mit der Häufigkeit der Verwendung des Begriffs der *Transdisziplinarität* die Unsicherheit darüber wachse, was eigentlich mit ihm gemeint sei. Nach seiner Auffassung sind drei Attribute für die transdisziplinäre Forschung charakteristisch: *disziplinübergreifend*, *problemorientiert*, *akteursbezogen*. (Jahn 2005: 32) Ist ein wissenschaftliches Problem formuliert, dann gelten alle Disziplinen, Ansätze und Methoden als willkommen, die zur Lösung beizutragen vermögen.

Auf der Basis einer prinzipiellen Befürwortung der transdisziplinären Perspektive werden im Folgenden drei metatheoretische Grundfragen der Naturökonomik erörtert:

- Brauchen die Wirtschaftswissenschaften eine *wirtschaftsethische* Fundierung?
- Braucht die Umwelt- und Naturökonomik ein *umweltethisches* Fundament?
- Braucht die Natur- und Umweltethik eine metaphysische, *ontologische* Grundlegung?

Die in dieser Weise formulierten fundamentalen Fragen orientieren sich an Lawrence Vogels Erörterung des dritten dieser Probleme, die er in dem 1995 veröffentlichten Essay *Does environmental ethics need a metaphysical grounding?* vorgelegt hat. Bei allen drei Fragen muss die Antwort zunächst lauten: Diese Formulierung gibt Anlass zu einem wesentlichen Missverständnis. Grundsätzlich ist nämlich festzustel-

len: Wirtschaftswissenschaftliche Theorien schließen stets ethische Grundannahmen ein; zur Disposition steht lediglich, ob diese Grundannahmen ausdrücklich erwähnt und einer abwägenden Erörterung unterzogen werden sollen.

Das Gleiche gilt für das umweltethische Fundament der Naturökonomik und die ontologische Grundlage der Natur- und Umweltethik. Es kann überhaupt nicht darum gehen, ob diese Fundamente gebraucht werden oder nicht, sondern lediglich darum, ob – an vorherrschende fachwissenschaftliche Denktraditionen anknüpfend – die jeweils stillschweigend implizierten Grundannahmen übernommen und beibehalten werden sollen oder ob sie mit vorhandenen Alternativen verglichen und nach sorgfältiger Prüfung eventuell revidiert werden sollen. Die in der Naturökonomik inzwischen dominierende Offenheit gegenüber den Erkenntnissen anderer Disziplinen lässt allein den letztgenannten Weg sinnvoll und angemessen erscheinen. Dieser Entscheidung folgend wird zunächst das Verhältnis von Ethik und Ökonomik thematisiert, anschließend die Beziehung zwischen Ontologie und Ethik erörtert.

Zwei knappe Thesen bilden dabei den Ausgangspunkt der Überlegungen:

- Ethics precedes economics.
- Ontology precedes ethics.

Diese Thesen beziehen sich einerseits auf das Verhältnis der genannten Disziplinen im Allgemeinen, andererseits auf die jeweiligen umweltbezogenen Spezialdisziplinen. Mit „precede“ ist einerseits „vorausgehen“ in der angemessenen zeitlichen Reihenfolge der Erörterung gemeint, andererseits auch „Vorrang haben“ hinsichtlich des Gewichts der entwickelten handlungsbestimmenden Kriterien.

2 Ethics precedes economics: Vorrang der Ethik vor der Ökonomik

In der wirtschafts- und unternehmensethischen Diskussion ist die Auffassung vom *Primat der Ethik* gegenüber der *Ökonomik* keineswegs unumstritten. Repräsentanten des Prinzips der *Systemkonformität* sind zum Beispiel der Meinung, die gegebenen Umstände der real existierenden Marktwirtschaft seien als ökonomisch rationaler Grundzusammenhang zu akzeptieren und bei ethischen Erwägungen als nicht zu hinterfragender Rahmen zu betrachten, da die vorhandenen Sachzwänge als solche grundsätzlich ethisch gut und moralisch richtig seien.

Mit unmissverständlicher Klarheit kommt dieses Prinzip in dem von Homann und Blome-Drees (1992: 51) formulierten kategorischen ‚wirtschaftsethischen Postulat‘ zum Ausdruck: „Die Akteure sollen sich systemkonform verhalten.“ Mit den Akteuren sind die in einem marktwirtschaftlichen System interagierenden individuellen und kollektiven Wirtschaftssubjekte gemeint. Unterstellt wird dabei, dass Rationali-

tät und Moral des Marktes identisch seien und beide Ziele gleichzeitig verwirklicht würden. Manfred Gentz (1992: 92 f.), seinerzeit Vorstandsmitglied der Daimler-Benz AG, artikuliert dies folgendermaßen:

„Die List des Marktes führt zu einem volkswirtschaftlichen Gesamtnutzen, somit zu einem guten Ende, das sittlicher Bewertung durchaus standhält.“

Aus dieser Perspektive kann es keine andere Forderung geben als die eines möglichst effizienten Funktionierens der Marktkonkurrenz. „Wettbewerb ist solidarischer als Teilen“, lautet die radikale Schlussfolgerung, die Homann und Blome-Drees (1992: 111) gezogen haben.

Wirtschaftsethischen Forderungen dieser Art hält Ulrich (2001: passim) entgegen, dass damit die in der gesellschaftlichen Realität und im wirtschaftswissenschaftlichen Denken zu beobachtende Vorrangstellung der marktwirtschaftlichen Sachlogik prinzipiell nicht in Frage gestellt werde, sondern ein Reflexionsabbruch vor dem Markt- und Gewinnprinzip vollzogen werde: Der ökonomischen Rationalität und den marktwirtschaftlichen Bedingungen werde eine nicht zu hinterfragende normative Kraft zugesprochen. (Ulrich 2001: 105)

Konsequenterweise hält Ulrich (2001: 145) es dagegen für geboten,

„den prinzipiellen *Primat der Politik* gegenüber der ‚Systemrationalität‘ einzufordern und damit das Wirtschaftssystem von Grund auf – diesseits der Metaphysik des Systems – als ‚Sache‘ gesellschaftspolitischer Gestaltung zu begreifen.“

Unter Berufung auf Max Weber und Jürgen Habermas erklärt Ulrich eine dualistische Gesellschaftstheorie für unerlässlich, die zwischen der Systemrationalität der Marktwirtschaft und lebensweltlicher, ethisch-praktischer Vernunft zu unterscheiden wisse und letzterer den grundsätzlichen Vorrang zuerkenne. Durch die Aufhebung der ‚Entbettung‘ des ökonomischen Systems

„verliert dieses gedanklich seinen ‚zwingenden‘, naturwüchsigen Charakter und wird zum gesellschaftlich rational einzurichtenden gesellschaftlichen Subsystem, d. h. zu einem in die Gesellschaftsordnung eingebetteten und insofern immer nur partiell systemisch koordinierten, ‚funktional spezifizierten Handlungsbereich‘.“
(Ulrich 2001: 145)

Zu bestimmen, wo und in welchem Rahmen Markt herrschen soll, ist letztlich die Aufgabe „deliberativer Politik unter mündigen Staats- und Wirtschaftsbürgern“, die in unbegrenzter Öffentlichkeit lebensdienliche und faire Spielregeln einer wohlgeordneten *civil society* konzipieren und in Kraft setzen. (Ulrich 2001: 334 f.)

Besondere Bedeutung misst der Autor einer *integrativen Unternehmensethik* bei, die von ihm verstanden wird als

„permanenter Prozess der vorbehaltlosen kritischen Reflexion und Gestaltung tragfähiger normativer Bedingungen der Möglichkeit lebensdienlichen unternehmerischen Wirtschaftens.“ (Ulrich 2001: 428)

Ein entsprechendes Ethikprogramm, das im Zuge eines firmenspezifischen Lernprozesses im Unternehmen realisiert werden soll, enthält die folgenden sechs Bausteine (a.a.O. 46 f.):

- Sinngabende unternehmerische Wertschöpfungsaufgabe
- Bindende Geschäftsgrundsätze
- Gewährleistete Stakeholderrechte
- Diskursive Infrastruktur
- Ethische Kompetenzbildung
- Ethisch konsistente Führungssysteme

Die Integrative Wirtschaftsethik stellt das absolute Gewinnmaximierungsstreben eines Unternehmens grundsätzlich infrage und postuliert einen „Primat der Ethik“, der jede unternehmerische Handlung unter einen Legitimitätsvorbehalt stellt. Unternehmerisches Gewinnstreben in legitimer Form sei immer ein moralisch begrenztes Gewinnstreben. Über diese reine interne Geschäftsethik hinaus sieht Ulrich auch eine unternehmerische Mitverantwortung für die Qualität der Rahmenbedingungen, auf die unter anderem in Wirtschaftsverbänden Einfluss genommen werden könne.

Insgesamt kommen Ansätze wie das Konzept der integrativen Wirtschaftsethik freilich ohne die Thematisierung der *strukturell verfestigten sozioökonomischen Machthierarchien und Antriebsmechanismen* aus. Zu bedenken ist insbesondere, dass Gewinnmaximierungsstreben keine subjektiv-individuelle Neigung ist, die der einzelne Unternehmer ausleben oder zügeln könnte; dieses Streben ist vielmehr ebenso fest im marktwirtschaftlich-kapitalistischen Wirtschaftssystem verankert wie das Grow-or-die-Prinzip der Unternehmensentwicklung.

In der Tat belegen die realen Tendenzen des Umgangs der Menschen mit der Natur und miteinander bisher immer wieder, dass trotz energischen Widerstands sich mittel- und langfristig allzu häufig die destruktiven systemischen Sachzwänge und ihre Vollzugsgehilfen durchsetzen.

Auf eben dieses Problem konzentriert sich die von Autoren wie Erlewein geäußerte Kritik. Hervorgehoben wird, dass die Auffassung, es gebe zwar Denkwänge, aber keine systemimmanent wirksamen Sachzwänge, die ethisch gutes und moralisch richtiges Wirtschaftshandeln ausschließen, nicht haltbar sei. In der Tat geht Ulrich – von der Idee der idealen Kommunikationsgemeinschaft geleitet – davon aus, dass durch verständigungsorientiertes Handeln der Wirtschaftssubjekte in einer für Argumente, Normen und Moral zugänglichen Welt sich gutes Leben und gerechtes

Zusammenleben verwirklichen lassen. Diesem personalisierten Verständnis der Wirtschaftsgesellschaft hält Erlewein (2003) entgegen, dass es spezifische *strukturelle Beschränkungen* des Handelns gebe. Durch die gesellschaftlichen Aktivitäten der Menschen, insbesondere durch die unablässige Vermehrung des Geld- und Realkapitals, das seinen Produzenten als immer stärker anwachsende anonyme Macht gegenübertritt, werden *objektive Sachzwänge* erzeugt und reproduziert, die als strikte Rahmenbedingungen fungieren. (Erlewein 2003: 215) Da durchaus auch willentliche Aktivitäten mit im Spiel sind, handelt es sich um einen sowohl individuell-subjektiven als auch gesellschaftlich-objektiven Prozess.

„Was tun?“ Auf diese Grundfrage der Politik und Ethik bleibt Erlewein freilich die Antwort schuldig. Aus seiner Analyse lässt sich ableiten, dass die umfassende Realisierung ethisch guten und moralisch richtigen wirtschaftlichen Handelns innerhalb der ständig reproduzierten Sachzwänge und Verfeindungsmechanismen des marktwirtschaftlich-kapitalistischen Systems kaum möglich sei. Spielräume für ethisch verantwortliches Handeln könnten folglich nur außerhalb des Marktsystems und der von seiner Dynamik beherrschten Aktionsfelder existieren. Innerhalb des Wirtschaftssystems und auf dieses bezogen kann gutes und richtiges Handeln im Sinne der Ethik nur die indirekt relevanten Bemühungen um die Aufhebung der Zwangsstrukturen und -mechanismen zum Inhalt haben.

Die skizzierten Überlegungen sind nicht nur für die Wirtschaftswissenschaften im Allgemeinen von Bedeutung, sondern auch und in besonderem Maße für die Naturökonomik. Hier ist ebenfalls ein prinzipieller Primat der ethisch fundierten Politik gegenüber der marktwirtschaftlich-kapitalistischen Systemrationalität einzufordern. Diese Spielart der systemischen Vernunft verlangt, dass die Natur grundsätzlich immer und nur dann geschützt und erhalten werden soll, wenn der wirtschaftlich-monetäre Nutzen der Unberührtheit des betreffenden Ökosystems die Kosten übersteigt, die in diesem Falle aus den Nutzenbeträgen geplanter Projekte bestehen, durch die das Ökosystem geschädigt wird. Liegt der Nutzen der Erhaltung unterhalb dieser Schwelle, wird die Zerstörung und Verdrängung der Natur als gerechtfertigt angesehen.

Wo diese Variante der individuellen und kollektiven Rationalität das praktische Handeln bestimmt, ist ein wirksamer Schutz der Natur selbst bei sehr sorgfältiger Erfassung aller Kosten der Naturdegradierung nicht zu verwirklichen. Nur wenn es gelingt, Grundregeln der ökologisch-ethischen Vernunft Vorrang zu verschaffen gegenüber der destruktiven ökonomischen Systemrationalität, könnte Aussicht bestehen auf die Hemmung und Umkehrung der unablässigen Expansion der Menschheitssphäre zu Lasten der Natursphäre.

Regeln der umweltethischen Klugheit – ökologische Imperative –, die in diese Richtung zielen, hat Wilhelm Schmid (2000: 425-428) vorgeschlagen:

- *Erster ökologischer Imperativ:* Handle stets so, dass du die natürlichen Grundlagen deiner eigenen Existenz nicht untergräbst und zerstörst.

Diesem Imperativ zuwider zu handeln, ist jederzeit möglich, nur hat ein solches Verhalten nichts mit ökologischer Klugheit zu tun.

- *Zweiter ökologischer Imperativ:* Handle so, dass du die Konsequenzen deines Handelns für Andere und ihre natürlichen Lebensgrundlagen in einer Weise berücksichtigst, wie du selbst dies von Anderen erwarten würdest.

Mit dieser Erweiterung wird die individuell-anthropozentrische Perspektive des ersten Imperativs überwunden. Im konsequentesten Falle kann dabei der Horizont der ökologischen Klugheit auf alle Erscheinungsformen der belebten und unbelebten Natur ausgeweitet werden.

- *Dritter ökologischer Imperativ:* Handle so, dass du vorgefundene natürliche Zusammenhänge niemals ausschließlich als Mittel zur Verfolgung eigener Zwecke betrachtest, sondern stets auch als Selbstzweck.

Damit findet die Gesamtheit der natürlichen Prozesse und Zusammenhänge in die klugheitsbestimmten Erwägungen Eingang.

Die Anerkennung des wissenschaftlich begründeten Primats der Ethik gegenüber der Ökonomik und von Geboten der ökologischen Klugheit ist zwar ein unerlässlicher erster Schritt auf dem Weg zu einer Gesellschaft der ökologischen und sozialen Gerechtigkeit, doch wird dieser Schritt praktisch folgenlos bleiben, solange die vorherrschende strukturelle Gewalt des Gewinnmaximierungs- und Kapitalvermehrungszwangs nicht theoretisch infrage gestellt und politisch gebrochen wird.

3 Ontology precedes ethics: Vorrang der Ontologie vor der Ethik

Im 1739 veröffentlichten *Treatise of Human Nature* vermerkt David Hume, dass es nicht möglich sei, Schlüsse von Ist-Zuständen auf wünschenswerte Zustände abzuleiten, also auf etwas, das sein soll. Seither ist die *Sein-Sollen-Dichotomie*, das *Is-ought problem*, und mit ihm das Verhältnis von Ontologie und Ethik immer wieder in der Philosophie erörtert worden, häufig auch unter der Bezeichnung *fact-value gap*. Karl Popper (1948: 154) hat diese Kluft in einer oft zitierten Passage beschrieben:

“Perhaps the simplest and most important point about ethics is purely logical, I mean the impossibility to derive nontautological ethical rules—imperatives, principles of policy, aims or however we may describe them—from statements of fact.”

Mit dieser Feststellung hat das hier zu erläuternde Verhältnis von Ontologie und Ethik indessen wenig zu tun. In der umweltethischen Diskussion, insbesondere in den auf ökozentrische Perspektiven konzentrierten Auseinandersetzungen steht nicht die These der Unmöglichkeit einer logischen Ableitung von Wertaussagen aus Tatsachenaussagen im Vordergrund, sondern die Behauptung, dass eine adäquate ontologische Erfassung der Realität ethische Überlegungen überflüssig zu machen vermöge. Diese Auffassung findet sich vor allem bei Umweltphilosoph-inn-en, die der *Deep Ecology* nahestehen. Für sie ist Respekt für die Natur keine Frage der Rechte, die anderen Wesen zuerkannt werden, oder ein moralischer Imperativ, sondern eine ontologische Frage, die mit dem Verständnis der Natur des Seienden und der umfassenden Verbundenheit alles Existierenden zusammenhängt. In diesem Sinne wird postuliert:

“Knowing what is, is prior to knowing how one ought to behave. If ontology precedes ethics, respect for nature becomes spontaneous and natural.” (Argyrou 2005: 54)

Zwei fundamentale Prinzipien prägen Theorie und Praxis der Deep Ecology und verwandter Richtungen des Denkens und politischen Handelns; Michael Zimmerman hat sie in einem Interview mit Alan AtKisson folgendermaßen präzisiert:

“Deep ecology is founded on two basic principles: one is a scientific insight into the interrelatedness of all systems of life on Earth, together with the idea that *anthropocentrism* – human-centeredness – is a misguided way of seeing things. Deep ecologists say that an *ecocentric* attitude is more consistent with the truth about the nature of life on Earth. Instead of regarding humans as something completely unique or chosen by God, they see us as integral threads in the fabric of life. They believe we need to develop a less dominating and aggressive posture towards the Earth if we and the planet are to survive.

The second component of deep ecology is what Arnie Naess calls the need for human self-realization. Instead of identifying with our egos or our immediate families, we would learn to identify with trees and animals and plants, indeed the whole ecosphere. This would involve a pretty radical change of consciousness, but it would make our behavior more consistent with what science tells us is necessary for the well-being of life on Earth. We just wouldn't do certain things that damage the planet, just as you wouldn't cut off your own finger.” (AtKisson 1989)

Sehr ausführlich hat Warwick Fox im Rahmen der Skizzierung seiner Transpersonalen Ökologie diese Überlegungen erläutert. In kritischer Distanzierung von der engen, atomistischen Abgrenzung des Begriffes „Selbst“ stellt er fest:

„...the transpersonal ecology conception of self is a wide expansive, or field-like conception from the outset. This has the highly interesting, even startling, consequence that ethics (conceived as being concerned with moral “oughts”) is rendered superfluous! The reason for this is that if one has a wide, expansive or field-

like sense of self then (assuming that one is not self-destructive) one will naturally (i. e., spontaneously) protect the natural (spontaneous) unfolding of this expansive self (the ecosphere, the cosmos) in all its aspects.” (Fox 1990: 217)

Wenn das ökologische Selbst die Realität so wahrnimmt und erfährt, wie sie tatsächlich ist, folgt unser Verhalten – laut Fox – auf ganz natürliche Weise den Normen einer konsequenten Umweltethik. Der Untersuchung der Frage, was wir tun *sollten*, müsse daher die Klärung der Frage vorausgehen, wer wir *sind*. Ist diese Frage durch die Einsicht in den expansiven, feldartigen und transpersonalen Charakter des individuellen Selbst beantwortet, ergebe sich – folgert Fox (1990: 250-252) – ohne weiteres eine ontologisch fundierte Identifikation mit allem diesem Selbst zugehörigen Seienden, die sich im weitestgehenden Falle der *kosmologischen Identifikation* – gegründet auf die Erfahrung der umfassenden Gemeinsamkeit (commonality) – auf alle Dinge und Prozesse des Universums erstrecke.

Gegen die bisweilen geäußerte Behauptung, dass Ethik auf diese Weise gänzlich überflüssig werden könnte, hat Humphrey Mathew allerdings gewichtige Argumente vorgetragen und den Vorwurf des verengten *ontologischen Determinismus* erhoben. Er betont, dass er die Vorstellung, die Menschen von sich selbst haben, insbesondere das Bewusstsein der Interdependenz gegenüber der nichtmenschlichen Natur und die Empfindung, dort seine Wurzeln zu haben, keineswegs für unwichtig halte, wenn versucht werde, Verhaltensänderungen zu bewirken, die zu verstärktem Schutz der Umwelt führen. (Humphrey 2000: 101) Andererseits konstatiert er jedoch, dass ein solches Verständnis des eigenen Selbst keine *vernünftige Grundlage für das Engagement in Umweltschutzaktivitäten* bilde. Es mache weder die Ethik überflüssig noch habe es zur Folge, dass die Ethik fröhlich vom Himmel falle, wenn nur die Ontologie stimme. Resümierend stellt er fest:

“Contemporary environmental problems present humanity with a range of both difficult and important dilemmas. The claims of currently existing human populations to a materially decent life, with security from poverty and disease, the ‘claims’ of other species for living space and a continued existence, and our consideration of the interests of future generations in having a livable environment, not only in terms of resources but also in terms of having a recognizably ‘natural’ environment in which to develop are all serious problems. Coping with these problems is doubtless one of the most important challenges facing late twentieth-century humanity. How to act rightly in the face of such great difficulties? The Self-realization thesis appears to offer a relatively easy solution to this question. Understand your Self, and the right actions will come to you. Although an attractive proposition if true, such an approach risks shutting all doors to reason. We cannot bypass the intense difficulty of these problems via an ontological shortcut that assumes a fixed end state to human development. In seeking to find tentative, reasoned solutions to these problems, individuals can continuously develop their moral and intellectual capacities as they seek to negotiate problematic interaction between conflicting goals. This may prove to be a difficult, or even impossible,

task, but it would seem to be the only *human* game in town.” (Humphrey 2000: 102)

Die zutreffende ontologische Einordnung des menschlichen Selbsts in das gesamte Netz des Lebens und Seins bietet demzufolge keine Garantie für friedfertigen, schonenden Umgang mit der Natur, sie verbessert aber immerhin die Bedingungen für die Möglichkeit entsprechender Verhaltensänderungen.

Hervorzuheben ist somit, dass die These, der Ontologie gebühre Vorrang vor der Ethik, keineswegs zugleich bedeutet, dass diese überflüssig und völlig entbehrlich werden könnte. Angemessen interpretiert, kann aus dieser These nur die Forderung abgeleitet werden, an erster Stelle diejenigen Bedingungen des feindselig-zerstörerischen Umgangs mit der Natur zu korrigieren, die mit ideologischen und überholten ontologischen Vorstellungen zusammenhängen. Dazu gehört sicherlich in erster Linie die Annahme einer auf spezifische Überlegenheit gegründeten Sonderstellung und eines herausgehobenen intrinsischen Werts der Spezies *Homo sapiens*.

Welche Bedeutung haben diese Überlegungen für die Naturökonomik? Die Antwort fällt nicht schwer: Wenn akzeptiert wird, dass für die Erörterung des ökonomisch vernünftigen Umgangs mit der Natur zunächst einmal ein tragfähiges ethisches Fundament geschaffen werden muss, das einen moralisch verbindlichen Rahmen für wirtschaftlich rationale Erwägungen absteckt, dann muss folgerichtig auch die enge Verknüpfung von Ethik und Ontologie Berücksichtigung finden. Ebenso wie eine physio- oder ökozentrische Umweltethik kommt auch eine transanthropozentrisch ausgerichtete Naturökonomik nicht ohne eine reflektierte ontologische Grundvorstellung aus.

4 Schlussfolgerung

Abschließend sei auf eine grundlegende politisch-praktische Schlussfolgerung aus den angestellten Prioritätsüberlegungen hingewiesen: Wenn triftige umweltethische und naturontologische Gründe für die Auffassung sprechen, dass die Menschheitssphäre mit ihrer beständigen Expansion zu Lasten der Natursphäre inzwischen alle Grenzen der Vernunft überschritten hat und deshalb die Kontraktion dieser Sphäre angezeigt ist, dann muss die Ökonomik sich der Aufgabe stellen, diesen Rückzugs- und Kontraktionsprozess in wirtschaftlich vernünftiger Weise vorzubereiten und zu begleiten.

Nicholas Georgescu-Roegen hat bereits vor mehr als drei Jahrzehnten diese neuartige Herausforderung für die Wirtschaftswissenschaften vorausgesehen. Im Rahmen seiner thermodynamisch fundierten ökologisch-ökonomischen Überlegungen zur entropischen Degradation des Erdsystems hat er die Notwendigkeit einer Energiewende und eines sorgfältig geplanten Übergangs zu einem umfassenden generellen Naturschutz betont. Dadurch würden sich – konstatiert Georgescu-Roegen

(1979: 150) – die Perspektiven und Zielsetzungen der ökonomischen Forschung fundamental verändern:

“Et si ce retour devient nécessaire, la profession des économistes subira un changement curieux: au lieu d’être exclusivement préoccupés de croissance économique, les économistes chercheront des critères optima pour planifier la décroissance.”

Damit hat Georgescu-Roegen schon mehr als zwei Jahrzehnte, bevor sich ein mittlerweile expandierender internationaler Diskussionszusammenhang zum Thema der *décroissance*, der Umkehrung der Wachstumsdynamik, zu entwickeln begann, auf diesen Begriff und seine perspektivische Bedeutung aufmerksam gemacht. Für das Leitziel einer ethisch und ontologisch fundierten transanthropozentrischen Naturökonomik ist er in der Tat einer der überzeugendsten Kandidaten.

Dies gilt umso mehr, wenn *décroissance* respektive *degrowth* (dieser Terminus hat sich in der anglophonen Diskussion inzwischen durchgesetzt) eingebunden wird in ein globales und allgemeines *Kontraktions-* und *Konvergenz-*Modell, mit dem zum einen die Reduzierung des gesamten menschlichen Naturverbrauchs angestrebt wird und zum anderen die weltweit stark divergierenden individuellen Verbrauchsmengen einander angenähert werden sollen. (Ott 2010: 4/9) Dieses ursprünglich von Aubrey Meyer (2000) für die globale Klimapolitik konzipierte Modell ist verschiedentlich in schlüssiger Form erweitert und auf den gesamten Verbrauch von Naturgütern bezogen worden. (WWI 2005; Henrich 2005, 2006, 2007; Ott & Voget 2007; Kitzes et al. 2008) Zum Teil wird dabei auch dem Terminus *Shrink & Share* der Vorzug gegeben, um Verwechslungen mit der engeren, klimabezogenen *Contraction & Convergence*-Konzeption vorzubeugen.

Literaturverzeichnis

- Argyrou, Vassos (2005). *The Logic of Environmentalism: Anthropology, Ecology, and Postcoloniality*. New York: Berghahn.
- AtKisson, Alan (1989). Introduction to Deep Ecology: An Interview with Michael E. Zimmerman. In: *In Context* 22, S. 24. Internet: <<http://www.context.org/ICLIB/IC22/Zimmmrman.htm>> [24.7.2010]
- Costanza, Robert, et al. (2001). *Einführung in die Ökologische Ökonomie*. Deutsche Ausgabe herausgegeben von Thiemo E. Weser et al. Stuttgart, Lucius & Lucius.
- Erlewein, Christian (2003). *Ethik, Recht und Ökonomie. Zur Kritik der Integrativen Wirtschaftsethik*. Köln: Papyrossa.
- Fox, Warwick (1990). *Toward a Transpersonal Ecology: Developing New Foundations for Environmentalism*. Boston & London: Shambhala.
- Gentz, Manfred (1993). Wirtschaftsethik in der Unternehmensführung. In: Wieland, Josef, Hrsg. *Wirtschaftsethik und Theorie der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 92-108.
- Georgescu-Roegen, Nicholas (1995). *La Décroissance. Entropie – Écologie – Économie*. Nouvelle édition. Paris, Éditions Sang de la terre. Internet: <http://classiques.uqac.ca/contemporains/georgescu_roegen_nicolas/decroissance/la_decroissance.pdf> [19.1. 2011]
- Henrich, Károly (1996). *Klimaschutzökonomie als Beispiel für die methodologische Vielfalt und die verschiedenen Paradigma-Ebenen in der Ökologischen Ökonomie*. Schriftenreihe des IÖW 95/96. Berlin IÖW.
- Henrich, Károly (2005). Plädoyer für ein globales K & K-Regime: Kontraktion und Konvergenz als nachhaltigkeitspolitische Leitbegriffe. In: *Natur und Kultur* 6.2, S. 38-60.
- Henrich, Károly (2006). Abschied vom Wachstum? „Kontraktion und Konvergenz“ als umweltpolitisches Zukunftsmodell. In: *Zeitschrift für Umweltpolitik & Umweltrecht*, S. 417-448.
- Henrich, Károly (2007). *Kontraktion und Konvergenz als Leitbegriffe der Politischen Ökonomie der Umwelt*. Marburg: Metropolis.
- Homann, Karl; Blome-Drees, Franz (1992). *Wirtschafts- und Unternehmensethik*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Hume, David (1739). *A Treatise of Human Nature*. London: John Noon.

- Humphrey, Mathew (2000). Ontological Determinism and Deep Ecology: Evading the Moral Questions? In: Katz, Eric; Light, Andrew; Rothenberg, David, Hrsg. *Beneath the Surface: Critical Essays in the Philosophy of Deep Ecology*. Cambridge, Mass.: 85-106.
- Jahn, Thomas (2005). *Soziale Ökologie, kognitive Integration und Transdisziplinarität*. In: *Technikfolgenabschätzung – Theorie und Praxis* 14 (2). S. 32-38.
- Kitzes, Justin, et al. (2008). Shrink and Share: Humanity's Present and Future Ecological Footprint. In: *Philosophical Transactions of the Royal Society B* 363, S.467-475. Internet: < <http://rstb.royalsocietypublishing.org/content/363/1491/467.full.pdf> > [4.2.2011]
- Meyer, Aubrey (2000): *Contraction & Convergence: The Global Solution to Climate Change*. Foxhole et al. : Green Books.
- Ott, Konrad (2010). Variants of DeGrowth and Democratization within Democracy: A Conceptual Relationship. In: *Conference Proceedings – 2nd Conference on Economic Degrowth for Ecological Sustainability and Social Equity*. Barcelona. Internet: < <http://www.degrowth.eu/v1/fileadmin/content/documents/Proceedings/Ott.pdf> > [4.2.2011]
- Ott, Konrad & Voget, Lieske (2008). *Suffizienz: Umweltethik und Lebensstilfragen*. Internet: <http://www.boell.de/downloads/oekologie/Vortrag_Suffizienz_Ende_Konrad_Ott_100607.pdf> [4.2.2011]
- Popper, Karl (1948). What Can Logic Do for Philosophy?, in: *Aristotelian Society Proceedings* 22 (Supplementary Volume), S. 141-154.
- Schmid, Wilhelm (2000). *Philosophie der Lebenskunst: Eine Grundlegung*. 6. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ulrich, Peter (2001): *Integrative Wirtschaftsethik: Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie*. Bern: Haupt.
- Vogel, Lawrence (1995). Does environmental ethics need a metaphysical grounding? In: *The Hastings Center Report* 25, S. 30-39.
- WWI (2005). Wuppertal-Institut für Klima, Umwelt, Energie, Hrsg. *Fair future: begrenzte Ressourcen und globale Gerechtigkeit*. München: Beck.